



Mit Bruch beschenkt

HEILBRONN Francesca Temporin beim Sinfonie Orchester

Von Ulrich Enzel

Als ob sie jäh befreit wäre von aller Erdschwere, so leichtfüßig tänzerisch spielt sie

nach anhaltendem Beifall in der voll besetzten Harmonie ihre Zugabe: Francesca Temporin, die erst 20-jährige Solistin beim Konzert des Heilbronner Sinfonie Orchesters. Ein Suitensatz von Johann Sebastian Bach mutiert frisch, fröhlich, unbeschwert zu reinem Hüpfen und Springen.

Bei Max Bruchs Violinkonzert wird dem großen Talent solch quirilige Jugendlichkeit leider wieder und wieder durch ein wenig bewegliches, auf Dialog-Angebote kaum adäquate Antworten findendes Orchester verhindert. Den sehr langsam genommenen Beginn des hochromantischen Konzerts nutzt die Geigerin zu volltönendem abwechslungsreich differenzierendem Singen. Fein phrasiert entfalten sich reiche Erzählstränge.

Reife Interpretation Erstaunlich sind nicht nur die makellosen technischen Fertigkeiten der jungen Künstlerin. Vom ersten Takt an schlägt sie hochkonzentriert auch durch eine kluge, facettenreiche, geradezu reife Interpretation ihre Zuhörer in Bann. Wunderbar blühen die weit schwingenden Melodiebögen des zweiten Satzes aus der Sologeige auf. Polychrome Buntheit, die immer neue Überraschungen schenkt. Solchem Charme begegnen die Heilbronner eher spröde. Das will sich nicht zu einer einheitlichen Werkgestaltung formen. Schwungvolles Tanzen, explosiver Jubel der Solistin im dritten Satz kann die Orchestermusiker wenig anstecken. Unter dem starren, mit kleinen Bewegungen kaum energiegeladene Impulse spendenden Dirigat von Peter Braschkat werden Noten gespielt, wird manchmal gar unpräzise begleitet, entsteht kein gemeinsames Konzertieren.

Braschkats Interpretation von Edvard Griegs 1. Suite aus der Schauspielmusik zu „Peer Gynt“ zu Beginn des Konzertabends hatte solches bereits befürchten lassen. Gar zu sehr setzt er auf anhaltend vollen, meist massiven, manchmal fast groben Klang. Mächtiges Singen in grandioser Landschaft. Feines Ausgestalten vieler Details unterbleibt, wird lediglich durch wechselnde Dynamik umgesetzt und verwischt zudem durch viele klappernde Einsätze.

Populäre Ohrwürmer sind immer eine heikle Aufgabe. Gewiss haben viele der Zuhörer eine Referenz-Wiedergabe im Ohr von Antonín Dvoráks 9. Sinfonie „Aus der neuen Welt“. Braschkat setzt erneut eher aufs Grobe. Machtvoll und plakativ geraten auch die polyphon ausgearbeiteten Passagen nur grandios, entfalten aber kein fein interagierendes Leben. Zwar schaffen vor allem kompetente und engagierte Holzbläser viele beglückende Momente, doch massiver Streicherklang lässt solches Blühen fast regelmäßig wieder ersterben – und manchmal läuft es gar völlig auseinander zwischen den einzelnen Registern. Da gelingt der einfach strukturierte, durch scharfe Rhythmen charakterisierte 3. Satz am konsequentesten. Doch im vierten übertönt ein „hindurch mit Gewalt“ all die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten. Mangelnde Präzision in den ruhigen Abschnitten. Das Heilbronner Sinfonie Orchester bleibt unter seinen Möglichkeiten, Befähigungen, die immer wieder großartig bei den Holz- und Blechbläsern, im akkuraten Schlagwerk aufblitzen. Aber die Musiker haben einmal wieder Dvoráks beliebtestes Werk erklingen lassen – viel jubelnder Beifall als Dank.

Die Solistin

Im Alter von vier Jahren hat sie ihren ersten Violinunterricht erhalten, die 1997 im norditalienischen Brentonico geborene Francesca Temporin. Noch während ihres Studiums, das sie mit 18 Jahren abschließt, beginnt die Künstlerin eine Solistenkarriere. Zunehmend konzertiert sie international mit bedeutenden Orchestern. Mit 20 Jahren hat sie schon über 200 Konzerte gegeben.enz